

Der bittere Nachgeschmack der Schweizer Schokolade

Drama um die Schoggi Das Theater Biel-Solothurn erzählt, wie die Schweiz zur Schokolade kam.

«Verstehen diese Wilden denn die Sparmassnahmen nicht?» Ein Kolonialherr auf der niederländisch besetzten Karibikinsel Curaçao wundert sich über Aufstände auf seinen Kakaoplantagen, nachdem er die Essensrationen gekürzt hat.

Der Tyrann metzelt den Protest nieder und stellt am Hafen aufgespiesste Köpfe von ermordeten Sklaven auf. «Einwohner von Curaçao, ihr könnt wieder ruhig schlafen. Jeden Schwarzen, der es wagt, noch einmal gegen die Regeln zu verstossen, werden wir ohne Gnade foltern», verkündet der Mann im Basler Dialekt. Es ist der reiche Kaufmann Isaac Faesch, der von 1740 bis 1758 Gouverneur für die Niederlande in Übersee war.

Blut, viel Blut fliesst im Stück «Choc!». Die Blutspur ist nicht real zu sehen auf der Bühne, zieht sich aber von Anfang an

durch die globale Schokoladewirtschaft, um die es geht. In diese und besonders deren Schweizer Verflechtungen hat sich der Genfer Regisseur und Autor Dominique Ziegler im Auftrag des Theaters Tobs drei Jahre lang vertieft. Daraus hat er das Stück «Choc! – Die Süssigkeit der Götter / La friandise des dieux» verfasst, das am Donnerstag im Stadttheater Solothurn uraufgeführt wurde.

Sohn von Jean Ziegler

In den rund zwei Stunden gelingt es Ziegler, diverse Kapitel seiner komplexen Recherche aufzuschlagen, auch wenn das «nur ein kleiner Teil» sei, wie die Erzählerin sagt. Sie ist eine Museumsangestellte (Yaya Mbilé) in einer Westschweizer Schokoladenfabrik, die zwei helvetische Schoggi-Fans wie aus dem Bilderbuch (Janna Mohr und Jean-

Alexandre Blanchet) nach Torchluss in die unbeschönigte Geschichte des «süssen Goldes» einweiht. Diese reicht vom spanischen Überfall auf die Azteken, die «Xoxoatl» als Götterspeise verehrten, über das Wettrennen der europäischen Kolonialmächte, Rassismus und Sklavenhandel bis zu Neoliberalismus, Börsenspekulation, Geldwäscherei und Kinderarbeit in der Gegenwart. Und die Schweiz, das wird deutlich, mischte und mischt zuvorderst mit, über Auswanderer, Söldner, Missionare, Ingenieure, Banken, Nahrungsmittelkonzerne und Tourismus.

Die Könige, Generäle und Grossgrundbesitzer, die in Amerika und Afrika das Geschäft mit der Kakaobohne an sich reissen und die Menschen genauso wie Ware behandeln, sind zugespitzt gezeichnet. Gleichwohl zweifelt man nicht an der tatsächlichen

Arroganz, Geldgier und Kaltblütigkeit der historischen Figuren. Im Saal wechseln sich Lachen und empörtes Schnauben ab. Nicht umsonst steckt der Sohn des marxistischen Soziologen Jean Ziegler hinter dieser kritischen wie wütenden Inszenierung.

Sofort involviert

Nah am Publikum und mit Wucht spielt das internationale Ensemble aus zwei Tobs- und sechs Gastspielenden in Französisch, afrikanischen Idiomen und Deutsch. Ab den ersten Minuten involvieren sie die Zuschauenden in einen rituellen Apokalypse-Gesang. Klar: Als Verzehrter und Adressaten der Werbung, der die Schweiz ihren Schokoladenmythos verdankt, tragen wir wesentliche Verantwortung für ausbeuterische Systeme. Obwohl der Abend durch Sprachen, Jahrhunderte und Schauplätze saust, be-

hält man meistens den Faden. Das liegt auch an den Übertiteln und der Ausstattung, die an einen Docufiction-Film denken lässt (Siegfried Mayer). Die Kulisse aus einer Palmentapete, einem Haus, einem goldenen Vorhang und einer Mauer wird clever und nur subtil verändert. Bis auf ein kurzes Video-Schattenspiel bleiben die Bilder drastisch und auch bei der Gewalt explizit. «Choc!» bugsiert aus dem Theater in die Welt. Etwas unvermittelt sogar in der Pause, wo der Claro-Laden Schokolademüsterchen eines Fair-Trade-Unternehmens aus Ghana verteilt. So oder so schneidet die bitterböse Satire, die auch in den heiteren Momenten glänzt, ins Bewusstsein.

Céline Graf

Bis 5.12. am Theater Biel-Solothurn (Tobs)